Um eine Bundesratwahl

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürich, 15. August 1950 Nr. 16 44. Jahrgang | Ausgabe B: Katholische Frohbotschaft

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (SGB)
Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Jahresabonnement Fr. 6.– Postscheckkonto VIII 11319

Um eine Bundesratswahl

Nachdem Bundesrat Celio als schweizerischer Gesandter nach Rom gewählt worden ist, machen die Kantone Tessin, Wallis und Graubünden Anspruch auf den leeren Bundesratssitz. In der Verfassung steht zwar nirgends geschrieben, daß irgendein Kanton gesetzlichen Anspruch habe, zu gegebener Zeit einen Bundesrat zu stellen, sondern die Meinung war die, daß man den Besten nehme, wo er zu finden sei. Aber nach bisherigem Brauche hat man für die konfessionellen und sprachlichen Minderheiten die entsprechenden Bundesratssitze freigehalten und ist dabei gut gefahren. So sei es denn ein Tessiner, ein Walliser oder ein Bündner. Alle übrigen Kantone erwarten nur, daß es ein Mann sei, der in schwieriger Zeit dem Amt gewachsen ist.

Man sagt: Die klügsten Schweizer geben sich nicht her als Bundesrat. Denn diese verdienen in der Privatwirtschaft viel mehr denn als Bundesräte. Mag sein. Dafür geben sich dann vielleicht die besten Schweizer her für das Amt, Männer, die den Dienst am Vaterland höher einschätzen als einen großen Geldsack.

Fast immer sind es Arme gewesen, die ihren Mitmenschen aufwärtsgeholfen haben. Allen voran Jesus von Nazareth, der das Römische Weltreich zu Fall gebracht hat, um auf den Trümmern ein neues Reich aufzubauen. Mit Abstand genannt seien aus unserer vaterländischen Geschichte zwei bettelarme Männer, die um ihrer Armut willen als Führer zum Guten Glauben und Nachfolge fanden: Heinrich Pestalozzi als Menschenerzieher und Niklaus von der Flüe als Retter der Eidgenossenschaft in schlimmster Zeit. Von ihm sagte Adrian von Bubenberg in Rudolf von Tavels «Ring i der Chetti»:

«Er chunnt de, dä, wo nüt het. Däm lose si de[1]!»

Ob sich freilich der Beste unter den Tessinern oder Wallisern oder

[1] «Er kommt zu seiner Zeit, der, der da nichts hat: Auf ihn wird man dann hören!»

Bündnern als Bundesrat finden läßt, ist eine andere Frage, und ob «dä, wo nüt het» dazu gesucht wird, eine weitere. In unserem materialistischen Zeitalter schwimmt gewöhnlich obenauf, wer «etwas hat». Aber auch unter diesen gibt es wackere Männer, die, vor große Aufgaben gestellt, groß werden im Dienst am Vaterlande. Auch hiefür hat man Beispiele. Hoffen wir, diese Beispiele werden in der kommenden Bundesratswahl um eines vermehrt. *Gf.*

Wie die Kartoffel zu uns kam

Kolumbus hatte Amerika entdeckt. Viele Schiffe fuhren nach dem neuen Land über dem Meer, und mit allerlei wertvollen Dingen kehrten sie wieder nach Europa zurück. Pflanzer zogen hinüber, um dort das Land zu bebauen. Händler kamen, um den Indianern allerlei Waren zu verkaufen. Schon nach wenigen Jahren gab es viele Europäer in Amerika.

Eines Tages erhielt ein Gutsbesitzer in Holland ein Paket von einem Freund, der nach Amerika gezogen war. Ein Brief war dabei. In diesem Brief stand, daß in dem Paket eine Pflanze sei, deren Früchte sehr fein schmecken zum Essen. Der Gutsbesitzer machte das Paket auf und nahm die Pflanze heraus. Sein Freund hatte sie mit den Wurzeln geschickt, die noch voll Erde waren. Der Gutsbesitzer nahm die Früchte ab und brachte sie der Köchin. Weil er nicht wußte, wie die Früchte zuzubereiten waren, so briet die Köchin einen Teil; der andere Teil kam mit Zucker bestreut auf den Tisch. Aber weder die gebratenen Früchte noch die andern wollten schmecken. Man probierte es auf verschiedene Arten, die Früchte zu bereiten, aber sie blieben immer noch bitter. Der Gutsbesitzer war verärgert. Er dachte, daß sich sein Freund einen schlechten Scherz geleistet habe, ihm diese ungenießbare Pflanze zu schicken. Er ging in den Garten.

Auf einmal nahm der Gutsbesitzer einen feinen Geruch wahr, der ihm in die Nase stieg. Er ging dem Duft nach und stand bald vor dem Komposthaufen. Dort hatte der Gärtner die Stauden und die Wurzeln der fremden Pflanze verbrannt. Beide Männer schauten erstaunt auf das Feuer, das einen so feinen Duft von sich gab. Sie rissen das Feuer auseinander und fanden die Wurzelknollen, die in der heißen Asche schmorten. Sie aßen von diesen Knollen, und ihre Freude kannte keine Grenzen. Da ging dem Gutsbesitzer ein Licht auf. Nicht die grünen Früchte, sondern die schmutzigen Knollen an den Wurzeln soll man essen. So kam die Kartoffel nach Europa!

Zuerst war die Kartoffel eine große Delikatesse (= feiner Lecker-